

Schildbürgergeschichten

Die Bürger von Schilda waren einst wegen ihrer Klugheit sehr geschätzt, deshalb waren die Männer oft von zu Hause fort, um Fürsten in fremden Ländern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Ihre Frauen waren deshalb sehr unzufrieden und meinten, dass das nicht so weiter gehen könne. Nach langem Nachdenken hatten die Bürger folgende Idee: Wir erfinden Geschichten, die uns in einem ganz anderen Licht zeigen werden. Die Geschichten verbreiteten sich rasch und bald wollte kein Herrscher mehr einen Bürger aus Schilda um Rat fragen.

Warum das so war? Das versteht man, wenn man so eine Geschichte hört.

Lesetheaterstück: Ein Schildbürgerstreich – Die Rathausglocke

Rollen:

Erzähler

Bürger 1

Bürger 2

Bürger 3

Bürger 4

Bürgermeister

Schmied

Schneider Siebenkäs

Herr Samuel

Oheim Sauerbrot (Onkel mütterlicherseits)

Schwager Kalbfell

Schreiner Quast



Lesetheater

Ein Schildbürgerstreich - Die Rathausglocke

- Bürger 1: Die Rathausglocke ist unser ganzer Stolz.
- Bürger 2: Sie hat ja auch einen Batzen Geld gekostet.
- Bürger 3: Jeder Fremde, der in die Stadt kommt, muss sie gebührend bewundern.
- Bürger 2: Sie kann sich ja auch sehen und hören lassen, so schön, wie sie ist.
- Erzähler: Eines Tages erfuhren die Schildbürger, dass es bald Krieg geben werde. Sie gerieten darüber in tausend Ängste.
- Bürger 1: Wir müssen unser Bargeld vergraben, die Weiber ihren Schmuck und die Kinder ihre Spielsachen.
- Bürger 2: Nichts Wertvolles darf dem Feind in die Hände fallen.
- Bürgermeister: Schon gar nicht unsere Rathausglocke! Sonst gießen sie noch daraus Kugeln für ihre Kanonen.
- Bürger 3: Dem müssen wir unbedingt vorbeugen. Aber wohin denn mit Ihr?
- Bürger 4: Wir könnten die Glocke im Wald vergraben.
- Bürger 1: Wir könnten sie irgendwo verstecken.
- Schmied: Das Beste wird sein, wir versenken sie im Schildsee. Dort ist sie, solange dem Städtchen Schilda Gefahr droht, sicher aufgehoben. Wir können dann in aller Ruhe den Frieden abwarten und sie dann wieder herausfischen.
- Erzähler: Alle pflichteten den Worten des Schmiedes bei, die Glocke wurde vom Rathhausturm heruntergeholt und an den See geschleppt. Dort wurde sie in ein Boot verfrachtet und die Männer ruderten weit hinaus, bis sie an eine besonders tiefe Stelle gelangten. Der Schmied und zwei andere starke Männer packten sogleich die schwere Glocke und wollten sie über Bord werfen.
- Schneider Siebenkäs (warnend): Halt, macht keinen Unsinn! Wie wollt ihr denn unsere Glocke wiederfinden, wenn sie erst einmal versunken ist?
- Herr Samuel: Dafür Sorge ich schon! Mit diesem Messer (er zieht ein Messer aus seiner Kitteltasche) schneide ich hier, wo die Glocke versenkt werden soll, in das Holz des Bootsrandes eine Kerbe. Das wird unser Zeichen sein. Mit dieser Hilfe lässt sich die Stelle, an der wir die Glocke ins Wasser geworfen haben, leicht wieder finden. Ist das allen sonnenklar?

Lesetheater

- Erzähler: Jetzt waren alle davon überzeugt, dass nichts schiefgehen konnte. Herr Samuel kerbte den Bootsrand ein. Die beiden anderen ließen die Glocke genau an dieser Stelle ins Wasser plumpsen. Zufrieden ruderten sie nach Hause.
- Bürger 1: Der Feind lässt uns warten! Er kommt nicht.
- Bürger 2: Ich glaube, er macht um Schilda einen Bogen.
- Bürger 3: Vielleicht hat er von unserer außergewöhnlichen Klugheit gehört und nimmt sich in Acht.
- Erzähler: Als die Kriegsgefahr glücklich vorüber war, dankten die Schildbürger Gott und begannen sogleich, das Geld, den Schmuck und die Spielsachen wieder auszugraben. Nun brauchten sie auch die Glocke nicht mehr länger zu verstecken. Sie machten das Boot klar und ruderten auf den See hinaus.
- Herr Samuel: Genug, zieht die Ruder ein! Das ist die Stelle, an der wir die Glocke versenkt haben.
- Oheim Sauerbrot: Hier? So nah am Ufer?
- Herr Samuel (weist auf die Kerbe) : Seht ihr die Kerbe? Hier ist das Zeichen – und deshalb muss hier auch die Glocke liegen.
- Erzähler: Dagegen ließ sich nichts sagen, sie tasteten den Grund mit langen Stangen ab. Dabei wirbelten sie nur den Schlamm auf, von der Glocke fehlte natürlich jede Spur.
- Herr Samuel: Das ist sonderbar. Sollte die Kerbe am Ende verrutscht sein?
- Schwager Kalbfell: Vielleicht hat auch die Strömung die Glocke erfasst und sie abgetrieben.
- Schreiner Quast: Leicht möglich. Was nun, liebe Schildbürger? Was nun?
- Erzähler: Da war guter Rat teuer, sie suchten verzweifelt den See ab, sechs Tage lang. Am siebenten Tag gaben sie auf.
- Herr Samuel: Gegen das Schicksal hilft eben, wie man hier sieht, auch die äußerste Vorsicht und Klugheit nichts.
- Erzähler: Dabei strich er nachdenklich über die Kerbe am Bootsrand.

(Vgl.: Preußler, Otfried: Die Rathausglocke. In: Pramper, Wolfgang und Elisabeth Nömayr (2008): Leszeit 1. Texte.Linz Veritas. 6. Auflage, S. 90f)